Das Jüdische Echo

Bayerische Blätter für die jüdischen Angelegenheiten

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Viertelj. M. 1.—, Halbj. M. 2.—, Ganzj. M. 4.—, Einzelnummer 10 Pf. — Verlag „des Jüdischen Echos“: München, Herzog Maxstr. 4. — Redaktion: Norbert Weldler, München-Solln, Erikastraße 6.



9. April 1915 München / 2. Jahrgang Nummer 14

1915	Wochenkalender	(5675)	תרעה
	April	Nisan ניסן	שמיני Gottesdienste:
Samstag	10	26	Morgens Haupsyn. 8 1/2 Herzog Rud.-Str. 7 1/2 Sabbath-Ausgang 7.36 Neumondankündig.
Sonntag	11	27	
Montag	12	28	
Dienstag	13	29	
Mittwoch	14	30	
		Ijar אייר	
Donnerstag	15	1	
Freitag	16	2	Sabbath-Eingang: Haupt-Synagoge 6 1/4 Herzog Rud.-Str. 6 3/4

Inhalt:

Nur keine Illusionen

Die Geschichte der Juden im verflossenen Jahrhundert ist nicht arm an enttäuschten Hoffnungen. Bar jeder politischen Macht oder aus unrichtigen Grundsätzen sich ihrer entäußernd, gaben sie sich dem Optimismus hin, daß der „allgemeine Fortschritt“ auch ihre Lage bessern, in einem bestimmt zu begrenzenden Zeitraum sogar den Antisemitismus völlig verschwinden lassen werde. Er verschwand aber nicht. Hier ebbte er ab, da wuchs er, andernorts blieb er bestehen oder erstand etwa neu.

Deshalb ist es nach den Erfahrungen eines Jahrhunderts der Emanzipation an der Zeit, daß wir uns nicht so vertrauensselig wie bisher auf das Wohlverhalten derer verlassen, die, ausgerüstet mit politischer Gewalt, uns versichern, sie würden uns in Zukunft gewiß wie Brüder behandeln.

Es besteht die Gefahr, daß sich dieses Schauspiel wiederholen wird, wenn es in Polen zu einer Neuordnung der Verhältnisse kommt. Wir glauben eben nicht, daß „die polnisch-jüdische Frage eine rein innere autonome ist“, wie Warschauer Juden am 12. Dezember 1914 im „Kuryer Warszawski“ erklärt haben, und können es nicht zugeben, weil uns zum ersten daran liegt, daß die polnischen Juden nicht dem Gutdünken der Polen ausgeliefert werden, und zum zweiten wir deutsche Juden selbst daran sehr lebhaft interessiert sind, um in unserem Streben nach einer völligen Gleichberechtigung nicht gestört zu werden von einer Schicht, die in bürgerlicher, ökonomischer und kultureller Bedrückung lebt und, wenn sie nach Deutschland hereinflutet, ohne es zu wollen oder dafür verantwortlich gemacht werden zu können, uns die Gleichstellung erschwert. Wir wünschen aus Gründen der Solidarität, der Nächstenliebe und, was wir offen gestehen, aus Gründen des Selbstschutzes, daß der polnischen Judenheit die Freiheit geboten wird, sich binnen kurzem zu einer zivilisatorischen Höhe zu entwickeln, die ihnen ohne Assimilation in üblem Sinne die Achtung ihrer Mitbürger und aller Welt verbürgt.

Soll es so kommen, dann dürfen wir nicht wie der Vogel Strauß unsere Augen mit Sand bedecken oder ihn andern in die Augen streuen, sondern müssen kaltblütig eingestehen, daß wir kein Vertrauen zu den Absichten der Polen haben, die einerseits die Lösung der Judenfrage als interne Angelegenheit angesehen wissen wollen oder, um dies zu erreichen, jetzt mit vagen Versicherungen ihrer Wohlmeinung kommen, sich aber anderseits im Auslande nicht entblöden, wie das Hilfskomitee um den Virtuosen Paderewski zeigt, ihrem Antisemitismus die Zügel schießen zu lassen.

Vertrauen könnte sich bis zu einem gewissen kleinen Grade nur dann einstellen, wenn das Verhalten aller Teile einwandfrei wäre. Sobald aber jetzt, wo alles im Werden ist, noch Gruppen bemerkbar sind, die die austrophilen, um unser Schweigen werbenden desavouieren, ist vorauszusehen, daß die Judenfrage in einer

zukünftigen gesetzgebenden Körperschaft Polens zum Zankapfel und Gegenstand politischer Machtverschiebungen würde, geeignet, den Juden ein Geschick zu bereiten, das bald von einer liberalisierenden, bald von einer antisemitischen Richtung bestimmt würde, was man sich in seinen Folgen unschwer ausmalen kann.

In den Münchener Neuesten Nachrichten vom 3. April (Vorabendblatt) findet sich nun ein bemerkenswerter Artikel unter dem Titel: der neue „Vater der Lüge" über die russischen Pogrome. Darin wird ausschließlich die russische Regierung für den wütenden Antisemitismus in Polen namhaft gemacht und gesagt: „Daß die russische Regierung ganz allein für den tiefen Antagonismus zwischen Polen und Juden in Russisch-Polen verantwortlich ist, geht schon daraus hervor, daß man denselben in Oesterreichisch-Polen nicht kennt."

Dieser Ansicht treten die Tatsachen in entschiedenster Weise entgegen. Ueber die Stellung der galizischen Polen zu den Juden gibt es überhaupt keinen Zweifel.

Die polnische Schlachta ist kein geringerer Gegner unserer östlichen Brüder als das offizielle Rußland. Man erinnere sich nur an die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse in Galizien. Die Polen Galiziens verfolgten bisher keine anderen Absichten, als die Juden des Landes recht- und machtlos zu halten. Galizianische Wahlmanöver sind so sprichwörtlich mit ihrer Geometrie, Bestechung und Vergewaltigung, daß kein Wort darüber zu verlieren ist. Die christlichen Konsumgenossenschaften polnischer Farbe haben kein anderes Ziel, als die jüdische Kaufmannschaft zu ruinieren. Oder ist vielleicht die Schenkerfrage, die zehntausende Juden existenzlos gemacht hat, vergessen, weil es schon einige Jahre her sind, daß diese Angelegenheit die ganze Judenheit Oesterreichs in Aufregung hielt?

Diese Angaben werden wohl genügen, um darzutun, daß die Polen Oesterreichs keinerlei Freundschaft für die Juden empfinden.

Erinnert man sich außerdem der Artikel Georg Brandes, der in diesem Falle sehr schweren Herzens gegen die polnische Nation in Russisch-Polen als deren gewesener Anwalt und Prophet Stellung genommen hat, so wird man sagen müssen: Der Verbreitung von falschen Vorstellungen in der öffentlichen Meinung Deutschlands über das bisherige Verhältnis der Polen zu den Juden und unter den Juden Deutschlands über das zukünftige Schicksal der polnischen Juden muß rechtzeitig entgegengetreten werden. Hier gibt es keine Meinungsverschiedenheiten, die Wirklichkeit redet in ihrer Härte viel deutlicher, als man es wünschen möchte. N. W.

Die Juden in Polen

Von Dr. phil. Sonja Rabinowitz, München.

In dieser schicksalsschweren Zeit, in der sich die Zukunft der Völker entscheidet, sind die polnischen Juden wieder in der traurigen Lage, in der sich die Juden, seitdem sie ein Leben als Volk ohne eigenes Territorium fristen, immer befinden, wenn die Völker, unter denen sie leben, miteinander in Konflikte geraten. Diese Lage kann man kurz als eine „zwischen Hammer und Amboß" charakterisieren.

Verfolgt und gehetzt von der russischen Regierung, müssen sie dennoch ihre Pflicht und Schuldigkeit im russischen Heer tun; ohne je den Kampf gegen Deutschland, das den russischen und polnischen Juden von weitem als ein leuchtendes Paradies erscheint, zu wünschen, müssen die jüdischen Massen in Polen in diesem ihnen verhaßten Krieg all ihr Hab und Gut einbüßen.

Die Juden in Polen bilden einen wesentlichen Bestandteil der Bevölkerung; nach der Volkszählung von 1897 gab es in Polen 1 321 100 Juden, d. s. 14,01 Prozent der Gesamtbevölkerung.

Im Jahre 1906 zählte man 1 607 000, d. h. die Zahl der Juden vergrößerte sich sogar im Zeitraum 1897—1906, trotzdem die politische Emigration gerade in dieser Zeit am stärksten war. Aber dieser Emigration stand eine Einwanderung aus dem Innern Rußlands gegenüber. Diese Einwanderung war die Folge davon, daß die Juden aus vielen Gebieten, in welchen ihnen der Aufenthalt nur bedingt gestattet war, ausgewiesen wurden.

Aber nicht nur, daß die absolute Zahl der Juden in Polen immer wächst, die Dichtigkeit der jüdischen Bevölkerung steigt fortwährend.

Sie konzentriert sich in den industriereichsten Städten, wo sie einen immer größeren Teil der Bevölkerung ausmachte.

Es wohnen die meisten Juden im Gouvernement Warschau, dann in den Gouvernements Petrekow, Lublin, Kelze. Das erklärt sich dadurch, daß diese Gouvernements 64 große Städte haben, die anderen dagegen nur 50.

Der Anteil der Juden an der städtischen Bevölkerung in Polen betrug 1897 rund: Prozent der ges. städt. Bevölkerung:

Warschau	34
Kalisch	38
Kelze	51
Lomscha	47
Lublin	46
Petrokow	32
Plozk	35
Radom	51
Suwalki	40
Sedlitz	54

Die Juden bilden also im ganzen Königreich Polen 38 Prozent der gesamten städtischen Bevölkerung.

Auf je 100 Juden kamen 1893:

Stadtbewohner	55,9
Ansiedlungsbewohner	30,6
Landbewohner	13,5

Wenn man in Betracht zieht, daß „Ansiedlungen" sich von Städten nur in administrativer Beziehung unterscheiden, so muß man eigentlich sagen, daß 86,5 Prozent aller polnischen Juden Stadtbewohner sind.

Dieses findet zum Teil seine Erklärung darin, daß ihnen seit 1889 jeder Ankauf von Grund und Boden, ja selbst das Wohnen auf dem Lande unter-

sagt ist. Zwar wurde dieses Gesetz 1896 geändert, aber nur das Wohnen auf dem Lande wurde erlaubt, der Ankauf von Grundstücken grundsätzlich untersagt und nur in wenigen Fällen gestattet.

Am dichtesten sind von Juden die Städte Warschau[1]) (mit 34,3 Proz. der ges. Bev.) und Lodz[2]) (mit 31,4 Proz.) bevölkert, also Städte mit reichster Industrie.[3])

Der Kompaktheit der jüdischen Massen in Polen ist es wohl zu verdanken, daß sie ihr eigenartiges psychisches Milieu noch beibehalten haben. Das drückt sich vor allem in der Sprache aus, die sie von der polnischen Bevölkerung trennt und für sie ein gemeinsames Band bildet. Die Juden in Polen sprechen fast durchweg das „Jiddisch", den „Jargon". Fast alle polnischen Juden sehen als ihre Muttersprache jiddisch an. Nur 46 380 Juden gaben als Muttersprache polnisch, 6439 russisch (diese werden wohl Einwanderer aus dem von Juden „gesäuberten" Moskau sein) und 3126 deutsch[4]) an.

(Fortsetzung folgt.)

Worte von Moses Hess

Am 6. April waren es vierzig Jahre, daß Moses Heß in Paris gestorben ist. Er wurde am 21. Juni 1812 zu Bonn geboren. Auf seine Geistesbildung hatte der Großvater, der aus Polen nach Deutschland gekommen war, starken Einfluß. Ihm verdankte er seine jüdische Bildung. Schulen zu besuchen, war Moses Heß nicht vergönnt. Heß, der Dialektiker im Hegelschen Sinne war, vertrat einen Anarchismus Proudhonscher Richtung. Im Jahre 1841 kam er in die Redaktion der von Karl Marx geleiteten „Rheinischen Zeitung". Die Ritualmordgeschichte von Damaskus hatte jedoch die Gedanken des „Kommunistenrabbis" dem jüdischen Problem zugewandt, das ihn von nun an dauernd fesselte. Die Frucht seiner zwei Jahrzehnte währenden Beschäftigung mit ihm stellt sein 1862 geschriebenes Buch „Rom und Jerusalem" dar, aus dem wir einige Sätze wiedergeben. Durch dieses Werk hat sich Moses Heß einen dauernden Platz in der Geschichte der jüdischnationalen Bewegung erworben. Denn er hat als Theoretiker klar den Kern der jüdischen Frage erfaßt und den Mut besessen, seine radikalen Ueberzeugungen zu einer Zeit, da er mit ihnen ganz allein stand, in aller Klarheit zu verkünden.

Vor zehn Jahren, zum dreißigsten Todestag von Heß, erschienen seine von Theodor Zlocisti gesammelten Aufsätze unter dem Titel „Moses Heß Jüdische Schriften" mit einer groß angelegten biographischen Studie des Herausgebers.

* * *

Das Judentum ist keine passive Religion, sondern eine aktive Erkenntnis, welche mit der jüdischen Nationalität organisch verwachsen ist.

* * *

So lange der Jude seine Nationalität verleugnen wird, weil er eben nicht die Selbstverleugnung hat, seine Solidarität mit einem unglücklichen, verfolgten und verhöhnten Volke einzugestehen, muß seine falsche Stellung mit jedem Tage unerträglicher werden.

* * *

Das nationale Wesen des Judentums schließt die Humanität und die Zivilisation nicht nur nicht aus, sondern hat sie zur notwendigen Konsequenz; in unserer Zeit ist man aber nur zu geneigt, die schönen Blumen der Kulturgeschichte zu sammeln, um sich damit auszuschmücken, statt sie in dem Boden, auf dem sie wachsen, zu pflegen.

* * *

Wenn ich für die Wiedergeburt meines eigenen Volkes arbeite, so habe ich darum meine humanitären Bestrebungen nicht aufgegeben.

* * *

Mit dem Rasseninstinkte seines kulturhistorischen Berufes, Welt und Menschen zu einigen und zu verbrüdern im Namen ihres ewigen Schöpfers, hat das jüdische Volk sich seine Nationalität konserviert und beide untrennbar verbunden im unveräußerlichen Lande der Väter.

* * *

Was wir heute für die Wiederherstellung der jüdischen Nationalität zu tun haben, besteht zunächst darin, die Hoffnung auf unsere politische Wiedergeburt lebendig zu erhalten und sie da, wo sie schlummert, wieder zu erwecken. Erlauben sodann die Weltereignisse, welche sich im Orient vorbereiten, einen praktischen Anfang zur Wiederherstellung des jüdischen Staates, so wird dieser Anfang zunächst wohl in der Gründung jüdischer Kolonien im Lande der Väter bestehen.

* * *

Die Einwürfe des aufgeklärten Juden gegen die Wiederherstellung des jüdischen Reichs haben ihren letzten Grund in einer moralischen und intellektuellen Borniertheit, welche unfähig ist, sich auf einen hohen humanen Standpunkt zu erheben, von welchem aus erst die ganze Größe des Unglücks, dem abgeholfen werden soll, sowie die Mittel der definitiven Abhilfe überschaut werden können.

* * *

Es versteht sich von selbst, daß nicht von einer allgemeinen Auswanderung der okzidentalen Juden nach dem Lande der Väter die Rede sein kann. Die okzidentalen Juden, die eine ehrenvolle Stellung erworben haben, werden diese Errungenschaften nicht wieder aufgeben, wenn auch die Wiederherstellung Judäas mehr als ein frommer Wunsch wäre. Schon zu den Zeiten des alten jüdischen Reiches haben stets Juden im Auslande gelebt.

* * *

Wie wird der Orient erbeben am Tage eurer (der Juden) Ankunft! Wie schnell wird unter dem Gesetze der Arbeit die Entnervung der Rassen dort schwinden, wo Wollust und Müssiggang und Raub ihre tausendjährige Herrschaft hatten.

Erlebnisse in jüdischen Kolonien

Der Dichter **Alfons Paquet**, der im fernen und im nahen Orient Reisen unternommen hat, deren Schilderung seinen Namen weiten Kreisen vertraut gemacht hat, hielt am 24. März im Preußischen Abgeordnetenhaus den Schlußvortrag in einem Zyklus von Vorträgen, den das Kartell jüdischer Verbindungen zugunsten des Ro-

---

[1]) 219 128 Personen.

[2]) 98 671 Personen.

[3]) Doch braucht man nicht anzunehmen, daß der Anteil der Juden an der städtischen Bevölkerung am stärksten in Polen ist: er beträgt in Nordwestrußland 52,6 Prozent, in Südwestrußland 40,6 Prozent gegen 37,7 Prozent in Polen.

[4]) Interessant ist, daß im ganzen Rußland 22 782 Juden als Muttersprache deutsch angeben, fast ein Drittel von der Zahl, die russisch als Muttersprache betrachtet.

ten Halbmondes veranstaltete. Er sprach über Erlebnisse in jüdischen Kolonien. Er knüpfte daran an, daß heute, wo gleichsam die ganze Menschheit sich auf ein neues Zeitalter vorbereitet, auch die seit einigen Jahrzehnten an Palästina geknüpften jüdischen Erwartungen an Boden gewinnen, und daß auch ein großer Teil der Christenheit die Erscheinung des jüdischen Zionismus mit Erwartungen und tiefen Sympathien begleitet. Mit dichterisch-lebendiger Kraft schilderte er Palästina mit seinen Gegensätzen von erhabener und strenger Oede und üppiger Lieblichkeit, die hügelige Stadt Jerusalem mit ihren engen Gassen und dem unendlich weiten Ausblick von der Zinne ihrer Häuser, die Berge Palästinas mit ihren vulkanischen Formen, steinigen Abhängen, die Erdsenke am Jordan und die Ebenen mit ihren alten und neuen Siedlungen. Der Hauptteil des Vortrages beschäftigte sich mit dem jüdischen Landbesitz in Palästina, der seine Entstehung den zionistischen Kolonisationsbestrebungen der letzten Jahrzehnte verdankt. Besonders interessant war die Schilderung eines nationalen jüdischen Volksfestes in der jüdischen Kolonie Rechoboth, das Paquet am Vorabend des jüdischen Osterfestes vor zwei Jahren mitfeierte. In anschaulicher Schilderung führte der Redner den Charakter der jüdischen Kolonien Rischon-Le-Zion und Pethach-Tikwah vor, in denen die jüdische Kolonisation ein reges Leben und einen wachsenden Wohlstand hervorgerufen hat. Interessant ist, daß die Kolonie Pethach-Tikwah, die zuerst dem jüdischen Fiskus eine Steuerleistung von 60 Mark brachte, nunmehr 68 000 Mark Steuern abführt. Die Schwierigkeiten der Kolonisation sind nicht gering, aber sie werden durch das großzügige Arbeiten der zionistischen Organisation überwunden, die sich in einer Bank, in Landesentwicklungs- und Immobiliengesellschaften, im Jüdischen Nationalfonds und in zahlreichen landwirtschaftlichen, wissenschaftlichen und industriellen Unternehmungen, wie z. B. in dem für die Förderung kunstgewerblicher Hausindustrie geschaffenen Bezalel, ein System von äußerst zweckentsprechenden Instituten geschaffen hat. Der jüdischen Kolonisation in Palästina ist sicherlich eine reiche Zukunft vorbehalten; freilich sind die Leiden des Krieges auch für Palästina, wie für die ganze Türkei nicht gering. Den Freunden der Türkei und des Heiligen Landes muß es aber gelingen, die augenblickliche Not durch Sammlung von Geld und Uebersendung von Lebensmitteln zu lindern.

Rußland und England haben in den letzten Jahren große Anstrengungen gemacht, um Palästina in ihre Interessensphären einzuziehen; aber nur durch Deutschland und durch die zionistische Kolonisationsbewegung sind wirklich positive Werte geschaffen worden. Die neue jüdische Kolonisation hat es verstanden, jüdische Kolonisten fest in den palästinensischen Boden einzuwurzeln. „Der Zionismus bediente sich bisher bereits in wesentlichem Maße deutscher Formen der Organisation, er verdankt dem deutschen Idealismus Fichtescher Prägung unendlich viel von seinem Gedankengang. Er hat aber auch eine große Bedeutung für die deutsche Politik." Paquet gab der Ueberzeugung Ausdruck, dass unter allen christlichen Völkern das deutsche weitaus am meisten innere Beziehung zum Zionismus habe und am besten imstande sei, seine Sache, so wie ein großer Teil des jüdischen Volkes die Verwirklichung erträumt, zu fördern. Dafür bietet eine Gewähr, daß Deutschland, dem, wie wir alle hoffen, die Durchführung der großen kulturellen Aufgaben zufallen wird, die das türkische Vorderasien bietet, sicherlich nicht daran denkt, die in der Türkei lebenden Nationalitäten ihrer Eigenart zu entkleiden. Es wird nur den berechtigten Wunsch zu verwirklichen suchen, diesen Nationalitäten die europäische Zivilisation durch das Mittel der deutschen Sprache zu überbringen. Nicht darum kann es sich handeln, die nationalen Volkssprachen in einen Gegensatz zu der deutschen zu bringen. Jeder Konflikt kann vermieden werden, wenn nur in Zukunft die deutsche Sprache unter allen europäischen Sprachen im Unterricht an die erste Stelle tritt und damit den Platz ausfüllt, den bisher die französische und englische ausgefüllt hat. Dies gilt auch für die jüdische Wiederbesiedelung Palästinas, deren Fortschritte wir hier in Deutschland mit so viel Vertrauen, Spannung und Sympathie verfolgen, und die schon jetzt zu einer Neubelebung der hebräischen Sprache und Kultur geführt hat. Paquet gab zum Schlusse dem festen Glauben Ausdruck, daß auch in allen Kreisen, nicht nur des deutschen sondern auch des nichtdeutschen Judentums, diese Form der deutschen Kulturpolitik Verständnis und Gegenliebe finden und für die große, geheimnisvolle, glückliche Zukunft desHeiligen Landes eine der schönsten Grundlagen bilden wird.

Der Vortrag Paquets war außerordentlich gut besucht und fand den warmen Beifall einer zahlreichen Zuhörerschaft, die sich für die Informationen des Redners dankbar zeigte und seinen Wünschen verständnisvoll beistimmte.

Eine jüdische Landwirtin*)

Ein junges, jüdisches Mädchen, aus sehr guter und gebildeter Familie — dessen Brüder Aerzte — befand sich bis zu seinem zweiundzwanzigsten Lebensjahr in einer bevorzugten kaufmännischen Stellung in Berlin, als ihr unsere Schriften zu Gesicht kamen. Von da an reifte allmählich in ihr der Entschluß, die Landwirtschaft als Lebensberuf zu ergreifen. Nach weiteren zwei Jahren gab sie ihre Stellung endgültig auf, besuchte zwei Jahre lang eine Gärtnerlehranstalt und arbeitete dann weitere drei Jahre in Holland und Belgien praktisch in sehr bedeutenden Gärtnereien, sowohl im Garten wie auf dem Felde und im Stall. Dann erwarb sie sich vor nunmehr zwei Jahren ein Rentengut bei Dessow i. d. M., ungefähr zwei Bahnfahrtstunden von Berlin entfernt. Mit ihrer Mutter zusammenlebend, hat sie ihr kleines Anwesen zu einer wahren Musteranstalt einer Landwirtschaft gestaltet und durch kluge Ausnutzung auch des kleinsten Stückchen Bodens, einen ansehnlichen Gewinn erzielt, obgleich sie als einzige Jüdin der ganzen Gegend, anfänglich unter der Ungefälligkeit der Nachbarschaft mancherlei zu leiden hatte. Unbeirrt hierdurch, hat Fräulein R. nur umso zäher an ihrem Ziel, Herrin auf eigener Scholle zu werden, festgehalten.

Einer Einladung der jüdischen „Bäuerin" gern Folge leistend, besichtigten drei Mitglieder unseres Vereinsvorstandes, die Herren Prof. Otto Warburg und der als landwirtschaftlicher Fachmann rühmlich bekannte zweite Vorsitzende, Herr Rittergutsbesitzer Isak Brandt und Dr. Arthur Kahn in den ersten Tagen des Januar d. J. den „Immenhof". Bei ihrer Ankunft trafen die Besucher die junge Landwirtin in festen Stiefeln,

*) Aus dem 15. Jahresbericht des Bodenkultur-Vereins S. Vereins-Echo.

mit einer Taglöhnerin gemeinsam im Schnee arbeitend. Bei genauerer Besichtigung während eines Rundganges durch das Gehöft, hatten die Besucher ständig den angenehmen Eindruck, daß hier eine einzelne jüdische Dame etwas Vorbildliches geschaffen. In den allerdings noch recht bescheidenen Anlagen, in den Vorratsräumen, Kellern und Ställen, kurz, überall hatte man den Eindruck, daß hier planvoll und sparsam gewirtschaftet wird und „Der Immenhof" aller Voraussicht nach, ein sehr rentables Gut werden dürfte. Das Wohnhaus, unmittelbar mit den Arbeitsräumen verbunden, ist ebenso geschickt wie rationell gebaut, behaglich und geschmackvoll eingerichtet. Hätte gegen Abend nicht die Petroleumlampe das gemütliche Zimmer erhellt, man hätte kaum die Empfindung gehabt, sich außerhalb der Stadt zu befinden. Nur das auf dem Schreibtisch befindliche Telephon vermittelt hier die Verbindung mit Stadt und Umgegend.

Eine ziemlich große und mit gutem Geschmack gewählte Bibliothek deutete darauf hin, daß die junge Landwirtin, trotz aller Inanspruchnahme durch ihren Beruf, es dennoch wohl versteht, auch der Geistespflege noch genügend Zeit zu widmen. Und diese vielseitig gebildete junge Dame nennt sich, nicht ohne stolzes Bewußtsein, eine jüdische Bäuerin!

Fräulein R. dürfte nicht nur vorbildlich für jüdische Gärtnerinnen, sondern auch berufen sein, junge jüdische Mädchen — es kämen solche unter 17 Jahren hauptsächlich in Betracht — für die Landwirtschaft vorzubilden.

Welt-Echo

Eine Vertretung der Juden bei der Friedenskonferenz. Wie die Jüdische Volkszeitung in Kopenhagen meldet, haben sich die offiziellen jüdischen Organisationen in England an ihre Regierung und an die Frankreichs, Amerikas und England mit der Forderung gewendet, sie sollten eine jüdische Delegation zu den Friedensunterhandlungen zulassen.

Die russisch-jüdischen Studenten in der Schweiz sind durch den Krieg in große Not geraten. Deren Zahl ist, da ihrer in Deutschland und Oesterreich kein Bleiben war, erheblich gestiegen. Das New Yorker „Tagblatt" hat einen Aufruf zur Unterstützung der notleidenden Studenten erlassen.

Deportation galizischer Juden nach Sibirien. Dem „Kiewljanin" zufolge haben zwei Transporte gefangener galizischer Juden Kiew passiert. Diese Gefangenen sollen angeblich nach Sibirien deportiert worden sein.

Ein türkisches Dementi. Die Beyruther arabische Zeitung „El-Ittihad-el-Osmani veröffentlicht in ihrer Nummer 1962 vom 10. Chubbat 1330 (23. Februar 1915) ein offizielles Communiqué des Armeekommandanten folgenden Inhalts: „Es ist zu unserer Kenntnis gelangt, daß Gerüchte in der Bevölkerung in Umlauf gesetzt werden, wonach die in Palästina ansässigen ottomanischen Juden ihre patriotischen Pflichten nicht erfüllen, und eine Haltung einnehmen, die mit denen guter ottomanischer Staatsbürger unvereinbar ist. Diese ruchlosen Erfindungen sind gefährlich und absolut im Widerspruch mit der Wahrheit. Demzufolge wurde es für notwendig befunden, diese Gerüchte auf das entschiedenste zu dementieren und so die Beschuldigungen unserer jüdischen Staatsbürger endgültig zu vernichten, weil diese abscheulichen Gerüchte die Gefühle und Herzen eines Teiles der ottomanischen jüdischen Mitbürger verwunden, deren Haltung den Beweis für ihren ottomanischen Patriotismus erbracht hat, wie den aller anderen Volkselemente unseres Reiches. Wir geben bekannt, daß auf die Verbreitung dieser Gerüchte schwere Strafen gesetzt sind."

Nachrichten aus Jerusalem. Die Jerusalemer Blätter melden, daß eine jüdische Deputation sich am 10. Februar in den Konak begab, um dem neuen Mutessarif Midhad Bey die Glückwünsche und den Willkommgruß der Jerusalemer jüdischen Bevölkerung zu überbringen. Diese Deputation bestand aus dem Großrabbiner von Jerusalem Rabbi Mosche Franco, dem Oberrabbiner von Jaffa Rabbi Benzion Uziel, Rabbiner Nissim Eliyachar, Albert Antébi, Aron Valero und Josef Panigel.

Der Oberrabbiner von Jerusalem bewillkommnete den Mutessarif im Namen aller jüdischen Gemeinden Palästinas und gab seiner Treue für das türkische Vaterland Ausdruck. In seiner Antwort betonte Midhad Bey unter anderem, daß die türkische Regierung mit gleichem Wohlwollen alle Bürger behandele, ohne Unterschied der Konfession zu machen, und daß sie ein ganz besonderes Zutrauen zu den Juden habe. Die Regierung, fügte er hinzu, wird unter keinen Umständen leiden, daß die Rechte irgend eines Teiles der Bürger angetastet werden. Albert Antébi gab in seiner Ansprache der Meinung Ausdruck, daß nicht nur die ottomanischen Juden von Liebe für ihr Vaterland beseelt sind, sondern daß auch alle Juden des Auslandes eine besondere Freundschaft für die Türkei hegen, eine Freundschaft, die ihren Grund hat in der Liebe, die das jüdische Volk seit Jahrhunderten für dieses Land hat. Die ottomanischen Juden, sagte Antébi, sind der treuen Anhänglichkeit ihrer ausländischen Brüder an die Türkei sicher. — Die Aufnahme, die die Deputation bei dem Mutessarif Midhad Bey gefunden hat, machte den denkbar besten Eindruck auf die jüdische Bevölkerung.

Der Bezalel. Wie wir erfahren, hat der Korpskommandant von Jerusalem letzthin der bekannten Kunstgewerbeschule „Bezalel" eine große Bestellung erteilt. Bei der Ablieferung der bestellten Erzeugnisse sprach der Korpskommandant seine vollste Zufriedenheit über die Lieferung aus und beglückwünschte den Leiter der Anstalt, Professor Schatz, durch das Mutessariflik von Jerusalem zu den Leistungen der Schule.

Das Hilfswerk der Bnai-Brith in Palästina. Die „Aurore" meldet aus Chicago, daß das Exekutivkomitee des Bnai Brith Ordens in Chicago zu Pessach 50 000 Francs an die Juden Palästinas gesandt hat. Weit bedeutendere Summen sollen an die durch den Krieg schwer betroffenen Juden Galiziens, Polens, Serbiens usw. abgegangen sein.

Gemeinden-Echo

Bayreuth. Herrn Distriktsrabbiner Dr. Salomon wurde die Mitversorgung des Rabbinatsbezirkes Burgkundstadt, zu dem die Gemeinden Aschbach, Burgkundstadt, Altenkundstadt, Kronach, Kulmbach, Lichtenfels, Oberlangenstadt und Redwitz a. Rodach gehören, vom Ministerium übertragen. Das Rabbinat war durch das Dahinscheiden des Herrn Rabbiner Dr. E. Goitein bisher verwaist.

Fürth. Am 2. Tage Pessach verschied hier Herr Rentier Bernhard Ichenhäuser im Alter von 85 Jahren. In dem Verlebten verliert

die jüdische Gemeinde eines ihrer besten Mitglieder, die Allgemeinheit einen hochgeschätzten Mitbürger. Wenn es galt, Akte der Wohltätigkeit auszuführen, war er stets am Platze. Kein Bittender verließ unbefriedigt seine Schwelle. Als langjähriges Vorstandsmitglied der israelitischen Realschule war er stets bestrebt, deren Interessen zu wahren und in schweren Zeiten zur Sicherung der Anstalt mitzuwirken.

Vereins-Echo

Berlin. Der uns vorliegende Jahresbericht des Vereins zur Förderung der Bodenkultur unter den Juden Deutschlands, Geschäftsstelle: Charlottenburg, Englische Str. 30, für 1913/14 zeigt, daß der Verein seinem Programm, eine möglichst große und tüchtige Zahl jüdischer Jünglinge für seine jüdische Bauernkolonie heranzubilden, auch im abgelaufenen Geschäftsjahr gerecht wurde. — Ein Beweis des Erfolges des Vereins, die Landwirtschaft auch unter deutschen Juden als Lebensberuf einzubürgern, wird im Bericht durch Vorführung eines besonderen Falles illustriert, den wir an anderer Stelle unseres Blattes wiedergeben.—Möchten sich auch ferner recht viele Gönner finden, damit das Wirken des Vereins immer kräftiger in Erscheinung tritt.

Frankfurt a. M. Die Achawa, Verein zur Unterstützung hilfsbedürftiger Lehrer, Lehrer-Witwen und -Waisen in Deutschland, sollte im vergangenen Jahre ihr fünfzigjähriges Jubiläum feiern. In Anbetracht der Kriegszeiten wurde jedoch von jeder Feierlichkeit abgesehen. Auch die Abhaltung der alle fünf Jahre stattfindenden Generalversammlung, die im Dezember vorigen Jahres tagen sollte, wurde unterlassen, um zu gelegener Zeit nachgeholt zu werden. — Ein Jahresbericht gelangt im laufenden Jahre nicht zur Versendung. Ueber die Verteilung der Pensionen, deren Quoten dieses Mal von 180 Mark auf 168 Mark herabgesetzt werden mußten, erfahren wir von einem Vorstandsmitgliede: An Pensionen wurden 1914 gezahlt: 152 = $179^{19}/_{24}$ Teile zu je 168 Mark, d. s. 30 205 Mark. Davon kamen nach Bayern 21 Pensionen = $28^{3}/_{4}$ Teile, d. s. 4830 Mark. Einschließlich der Unterstützungen aus dem Reservefonds verausgabte der Verein für Bayern 5000 Mark.

Bühnen-Echo

Der Kaufmann von Venedig. Aufführung im Münchner Volkstheater am 28. März.

Das Sonntagpublikum, die mittleren und höchsten Ränge füllend, vor dem Hr. Arnold Marlé seinen Shylock schuf, klatschte auf offener Szene begeisterten Beifall, als Grazioso mit verblüffend echten Tönen des Judenhasses den unglücklichen Vater der Jessica verhöhnte. Es war der Meinung, der große Shakespeare sei ein Antisemit gewesen. Und sicherlich fragt sich auch der jüdische Zuschauer angesichts manchen krassen Motivs, wie der höchst unsympathischen Gestalt der Jessica, des brutalen Schlusses, kurz, aller derjenigen Szenen, in denen der Dichter den Anschauungen seiner Zeit unterlag, warum ihn Shylock mit solch brennender Teilnahme erfüllt, weshalb jüdische Schauspieler dieser Rolle ihr stärkstes Leben einzuhauchen streben.

Shakespeare, der Könige und Helden schuf, Seelen aller Arten durchdrang, hat im Shylock mit unvergleichlicher Kraft den Juden seiner Zeit gestaltet. Diesem maßlos Bedrückten und außerhalb der Gesellschaft Gestellten bleiben nur zwei Besitztümer, seine Familie und sein Geld. In seinen beiden einzigen Gütern angegriffen, vermag sein Wunsch nach Rache in ein loderndes Feuer auszuarten, für den der Dichter den symbolischen Akt einsetzt: die Gier nach dem Fleisch des Christen.

Dies ist der Quell der Handlung; der Höhepunkt aber ist die erste Szene des dritten Aktes, in der Shakespeare, mit genialischer Intuition seiner Zeit um Jahrhunderte vorauseilend, den Juden gewaltig gegen die erdrückende Verachtung um sein unveräußerliches Menschenrecht aufschreien läßt. Weil Shakespeare mit äußerster Objektivität dem Juden gegenüberstand, eigentlich sogar von einer zeitgemäßen Voreingenommenheit gegen ihn sich durchaus nicht freimachte, gewinnt diese Szene an Wert und Bedeutung, ohne jene tendenziöse Färbung anzunehmen, die modernen Stücken eignet.

Der Jude ist eine ganz realistische Gestalt, hart und leidenschaftlich, rachgierig und habsüchtig, weich und zärtlich — immer aber groß und von wuchtender Schwere, nicht irgendeiner, sondern ein starkes und nicht zu übersehendes Exemplar seiner Art.

Schildkraut (wir können nicht umgehen, ihn wieder nennen) schuf so aufs überzeugendste die Rolle mit dem ganzen Gewicht seiner reifen Persönlichkeit. Ein junger Künstler, der sie gestaltet, kann schwerlich die reichen Anregungen, die ihm aus diesem Vorbild erwachsen, außer Acht lassen: das Wurzeln im Nationalen, die volkstümliche Form- und Farbengebung, die, da der Orient gegenwärtig noch zu weitab liegt, unbedingt aus dem einzig vorhandenen jüdischen Volksleben des Ostens in Gesten, Tönen und Mienen lernen muß.

Arnold Marlé hat sich dieses Studium glücklich angelegen sein lassen. Sein Shylock trug individuelle Züge, er war bedeutend angelegt; viele Szenen waren kräftig durchgeführt, wie etwa die erste der Unterredung mit dem Kaufmann, die Entdeckung der Flucht Jessicas. In den entscheidenden Momenten entfaltete er ein reiches Temperament.

Naturgemäß wird sich bei einer weiteren Durchdringung eine harmonische Ausgeglichenheit und ein gewisses, erst einem reiferen Alter verliehenes — wir möchten fast sagen — körperliches Gewicht ergeben. Seine Darstellung wies die Spuren von solch persönlichstem Interesse auf, daß er berufen erscheint, früher oder später diese Rolle aufs schönste und eigenartigste zu gestalten.

W.-St.

Literarisches Echo

„Kriegsandacht für jüdische Frauen und Mädchen“ nennt sich ein Büchlein, das von Rabbiner Dr. Weinberg in Neumarkt i. Oberpf. verfaßt, bekümmerten Frauen und Mädchen in trüben Stunden Linderung und Erholung verschaffen soll. Da anzunehmen ist, daß die religiöse Strömung, welche in der Kriegszeit weite Kreise in gläubigem Sinne beeinflußt, auch derartige kurze Gebete benötigt, hat sich der Verfasser mit der Herausgabe seiner „Kriegsandachten“ sicher ein Verdienst erworben.

J. F.

Alfred Egerer: Kartenlesen, Einführung in das Verständnis topographischer Karten. Her-

ausgegeben vom Württ. Schwarzwaldverein. Mit 56 Figuren und farbiger Kartenbeilage. In Kommission bei A. Bonz' Erben, Stuttgart. 8°. 96 S.

Das vom Vorstand der Topographischen Abteilung des K. Württ. Landesamtes verfaßte Büchlein stellt in leicht faßlicher und anschaulicher Weise die zum Verständnis von Karten nötigen Kenntnisse dar. Es kann daher allen Touristen, besonders den älteren Wanderbündlern sowie Führern der jüdischen Wanderbünde warm empfohlen werden. Außerdem wird es aber auch denjenigen gute Dienste tun, die die Ereignisse auf den Kriegsschauplätzen an Hand größerer Karten verfolgen.

S. Toeplitz.

Feuilleton

Die große Judenverfolgung in München im Jahre 1285 und die Gruftkirche*)

In München hatten sich schon seit den ersten Zeiten der Entstehung der Stadt Juden angesiedelt. Im Verlaufe jener Zeit war ihre Anzahl nach und nach sehr angewachsen, denn sie hatten sich durch Reichtum sowohl den Fürsten und der Geistlichkeit, als auch selbst der Bürgerschaft unentbehrlich gemacht. Jede Art des Handels war in ihrer Gewalt; sie vermittelten nicht nur den levantinischen Handel mit edlen Gewürzen und Früchten, mit Gold, Geschmeide und Edelsteinen, mit köstlichem Pelzwerke, feineren Tüchern und Seidenstoffen, sie trieben auch Verkehr und Handel mit Salz, Holz und Wein und anderen Erzeugnissen des bayerischen Bodens. Dabei wurden von ihnen Geldgeschäfte mit gewissenlosem Wucher getrieben, denn der Aufwand und Luxus jener Zeit, dem nicht nur Fürsten und Geistliche, sondern selbst die Bürger sich hingaben, nötigte diese, fortwährend Geldhilfe bei den Juden zu suchen, denen das ausschließliche Recht gegeben war, gegen Handschrift oder Unterpfand Geld auf Zinsen auszuleihen, was dagegen den Christen im Mittelalter durch Papst und Kaiser streng verboten war. So ersehen wir aus dem Exemptionsprozesse des Klosters St. Emmeran zu Regensburg (Zirngibl Abh. S. 112), daß Aebte bei ihnen oft Messbuch, Kelche, Kirchenleuchter, Rauchgefässe und Chorkleider versetzten. Abt Hermann und das Kloster Steingaden beklagen sich in einer Urkunde vom Jahre 1287 sehr, daß sie wucherische Zinsen an die Juden bezahlen müssen; in einer Urkunde von 1257 wird Heinrich, Abt von Benediktbeuern, durch einen gewissen Pilgrim aus einer Schuld an die Juden zu fünf Talenten ausgelöst. Als Herzog Otto von Landshut seine Burg, die Trausnitz, erbaute, schossen die Juden Geld dazu her, wofür er ihnen erlaubte, in der neuen Stadt zu wohnen; ja sie besaßen in Bayern sogar viel Landeigentum, welches sie als Pfand oder in Hoffnung vorteilhaften Wiederverkaufes innehatten. In München hatten die Herzoge und die Bürgerschaft ihnen selbst eine eigene Synogoge gestattet, welche in der nach ihnen benannten Judengasse — der heutigen Gruftgasse — und zwar an jener Stelle stand, wo bis in die neueste Zeit das Haus des Bäckers Wanney, Nr. 1, sich befand.

In jenen Zeiten aber, dem 12. und 13. Jahrhunderte, tauchte zugleich in allen Ländern Europas eine große, fortwährend sich steigernde Erbitterung, namentlich des gemeinen Volkes, gegen die Juden auf. Erste Ursache und Veranlassung hiezu waren wohl die Kreuzzüge und die durch dieselben erregte religiöse Schwärmerei. Letztere zeigte sich zuerst in der Raserei der Geißler, welche aus Italien gekommen, zu hunderten und tausenden Männer und Weiber, alle Länder durchzogen und ihre gräßlichen Bußtaten öffentlich zur Schau stellten. Wandernd durch Dörfer, Märkte und Städte, mit brennenden Kerzen und Kreuzbildern, nackt bis zum Gürtel, aber das Gesicht mit schwarzen Tüchern verhüllt, wilde Bußgesänge heulend, stellten sie sich angesichts des herbeigelaufenen Volkes in einen großen Kreis und schlugen sich die nackte Brust und Lenden mit Geißeln voller Knoten und Nägel, bis sie unter herabströmendem Blute ohnmächtig zu Boden fielen. Rasch aber hatte sich dieser Fanatismus gegen die Juden gewendet, welche nicht nur durch ihren Wucher und Reichtum, sondern auch durch ihren Glauben und durch den Kreuzestod des Herrn der Christen Abscheu waren, der durch diese Geißler zur Wut aufgestachelt wurde. Schon bei dem ersten verunglückten Kreuzzuge unter Peter dem Einsiedler glaubten die Scharen ihren Beruf als Streiter Christi durch grausame Verfolgung der Juden zu bewähren, und es wurden in den Städten am Rheine viele tausend jüdische Familien niedergemetzelt und ihre Habe geplündert. In Mainz suchten die Juden sogar Schutz bei dem Erzbischof Rothart und vertrauten ihm ihre Personen und Schätze an, und dieser barg sie in dem oberen Stockwerk eines festen Hauses. Aber der wilde Graf Emicho von Leiningen stürmte mit einem Schwarm zusammengelaufener Kreuzfahrer das Haus; sie schossen mit Pfeilen und Speere in dasselbe, sprengten die Schlösser und Türen und ermordeten im Hause des Bischofs siebenhundert Juden, Männer, Weiber und Kinder. Als die Juden keine Rettung vor den Mördern fanden, töteten die Frauen ihre Kinder, die Männer ihre Weiber und dann sich selbst!

Ein weiterer Grund zu diesen Verfolgungen waren aber auch der ganz verarmte und verwilderte Zustand des geringeren Volkes sowohl, als auch der gänzlich verschuldeten Großen. Hiezu kamen noch in diesen Zeiten Mißernten und Notjahre, und infolgedessen eine ungeheure Sterblichkeit . So fiel z. B. im Jahre 1281 am 17. Juli in ganz Süddeutschland ein so tiefer Schnee, daß die ganze Ernte vernichtet wurde. Viele Menschen wanderten zur Stillung ihres Hungers nach Ungarn aus, viele starben an schlechter Nahrung, ja es wurde die Sterblichkeit infolge der Hungersnot so arg, daß man im nächstfolgenden Jahre 1282 die Toten haufenweise auf den Feldern einsammelte. Durch diesen Notstand wurde daher auch die Habsucht des Pöbels mächtig angeregt, welcher hoffte, die reichen Schätze der Juden sich aneignen zu können.

Wir sehen nunmehr an vielen Orten Süddeutschlands Judenverfolgungen, wozu immer der Aberglaube des Volkes, und die schnell entstandene und verbreitete Sage, daß die Juden Brunnen vergifteten und so eine ungewöhnliche Sterblichkeit veranlaßten, oder daß sie Christen-

*) Aus dem Münchener Stadtbuch, Geschichtliche Bilder aus dem alten München von Josef Maria Mayer, kgl. Oberappellationsgerichtssekretär. München, 1868. J. Lindauersche Buchhandlg. (Schöpping).

kinder schlachteten, um mit deren unschuldigem Blute religiöse Zeremonien an ihrem Passahfeste vorzunehmen, oder daß sie mit geweihten heiligen Hostien argen Unfug und Verunehrung getrieben, die erste Veranlassung und das erste Zeichen des Aufstandes gab.

(Schluß folgt.)

Der Schwur

Das Lied der Poale-Zionisten, der zionistischen Arbeiterpartei, ins Deutsche übertragen von Julius Bab.

Wir heben die Hände zum heiligen Lande
Und schwören bei Zions Fahne den Eid,
Wir schwören bei jedem heiligen Bande,
Wir schwören beim Jammer, wir schwören beim Leid.

Beim Blut, das unsre Geschichte geschrieben,
Beim Schwert, das der Hand unsrer Helden zerbrach,
Wir schwören bei allem, das Volk heiß zu lieben!
Wir kämpfen, wir stehn und wir lassen nicht nach!

Wir schwören in Liebe, wir schwören in Treue:
Wir tun vom Gewehr nicht mehr lebend die Hand,
Bis daß wir im Kampf uns errungen aufs neue
Ein freies, ein friedengesegnetes Land.

Und sollen wir fallen noch vor dem Gelingen —
Wir schwören: auch das soll nicht enden den Streit!
Wir lassen's den andern, — sie soll'ns vollbringen,
Von unserem Geschick zur Vergeltung geweiht!

Redaktionelles Echo

H. G. in W. „Gesinnungsgenosse" heißt hebräisch אח לדעה. Für Studien über neuhebräische Terminologie sind hauptsächlich beachtenswert: die Veröffentlichungen des „Merkas Hamorim" in Palästina und die verschiedenen palästinensischen Fachzeitschriften. Auch die Zeitschrift „Hasafa" und die einschlägigen Arbeiten des „Haschiloach" geben reiches Material. Dagegen ist das „deutsch-hebräische Wörterbuch" von Dr. M. Margel nur mit Vorsicht zu benützen.

Buntes Echo

Familienstolz. Einquartierung in Kutno. Ein jüdischer Krieger kommt zu einer jüdischen Witwe. „Sie sind in dem berühmtesten Haus von Kutno." Fragendes Staunen. „Ich bin die — Tante von Schalom Asch, dem bedeutendsten Dichter Deutschlands."

Die Taufseuche in Wien hat auch im Krieg nicht nachgelassen. Mehr als die Betrachtung der Jahreskurven sagen die von der Kultusgemeinde veröffentlichten namentlichen Listen. In der Zeit vom 1. bis 22. März haben sich beispielsweise 51 Personen, 32 Frauen und 19 Männer, taufen lassen. Es finden sich darunter Namen wie Bier, Breuer, Gallitzenstein, Taussig, Ullmann, Russo, Neumann, Zerkowitz, auch „vons" fehlen nicht. Die Renegaten stammen aus Wien, Böhmen, Galizien, Ungarn, kein Kronland fehlt. Die sephardischen Juden unterliegen ebenso wie die aschkenasischen der Taufseuche. Neben einem Kutscher und einer Fabrikarbeiterin finden sich Studenten, Doktoren, Beamte. In der Gesellschaft sind alle Altersstufen vertreten. Die Mehrzahl steht im Alter von 18 bis 30 Jahren, man sieht aber auch fünfzigjährige darunter. Am auffallendsten aber ist die Taufe einer im Jahre 1839 geborenen Matrone, die wohl nicht ohne Empfang der Sterbesakramente die Augen schließen will. Ein erhebendes Bild.

Geschäfts-Echo

In der Genesungszeit wie nach Blutverlusten oder Operationen, auch in Zeiten besonderer Anstrengungen und Aufregungen ist Sanatogen das ideale Mittel, den Kräfteverbrauch rasch und sicher wettzumachen. In wissenschaftlichen Abhandlungen und brieflichen Gutachten von 21 000 Aerzten wird anerkannt, daß Sanatogen dem erschöpften Organismus die zur Neubelebung, zur Hebung seiner Kräfte und Leistungen notwendigen Stoffe zuführt. Daher ist es auch ebenso für unsere in den Lazaretten liegenden Verwundeten und Kranken, wie für die Krieger draußen im Felde zur Kräftigung und Erhaltung ihrer Gesundheit und Widerstandskraft von gleich großer Bedeutung. Feldpostbriefpackungen sind in allen Apotheken und Drogerien erhältlich. Wir verweisen ausdrücklich auf den der heutigen Nummer beiliegenden Prospekt der Sanatogenwerke Bauer & Cie., Berlin SW. 48, womit auch eine Gratisprobe des bewährten Mittels sowie belehrende Broschüren angeboten werden.

Die Buchhandlung **B. Beck** (L. Haile), Neuhauserstraße 13, hält ein großes Lager gangbarer Werke, auch jüdischer Literatur, und liefert nicht Vorrätiges in kürzester Zeit ohne Spesenberechnung.

Panorama International in München. Vom Sonntag 11. bis einschließlich Samstag wird ein neuer Zyklus vom Kriegsschauplatz in **Galizien** vorgeführt; 50 Originalaufnahmen zeigen interessante Szenen vor und nach den Kämpfen in Alt-Sandec und auf dem Schlachtfeld von Limanowa.

Anzeigen-Echo

München. Jüdischer Wanderbund. „Blau-Weiß". Fahrtenzettel. Für die Mädchen: 11. April. 1. Zug. Treffpunkt 8 Uhr Isartalbahnhof. Ebenhausen. Kosten 60 Pf. 2. Zug. Treffpunkt 7.45 Uhr Starnberger Bahnhof. Pasing-Puchheim. Kosten 25 Pf. 3. Zug. Treffpunkt 8.30 Uhr Max-Monument. Haar. Kosten 5 Pf. Für Buben. 11. April. 1. und 2. Zug 1.45 Uhr Starnberger Bahnhof. Gräfelfing-Forsthaus Kastein-Fürstenried. Kosten 30 Pf. Heimabende für Mädchen. 14. April. Zug 3: 4.30 Uhr, Zug 2: 6 Uhr, Zug 1: 8 Uhr. Zugleich Sprechstunde. Für Buben: 12. April 7.30 Uhr.

München. In der nächsten Sonntagnachmittag-Vorstellung des Münchner Volkstheaters spielt Herr Arnold Marlé wiederum den Shylock.

München. Verein Bne Jehuda. Samstag, 10. April: Diskussionsabend. Thema: Der Krieg und die Ostjuden. Referent: S. Monheit. Hotel Reichshof. Abends 9 Uhr. Bibliothekstunde: Samstag halb 9—9 Uhr.

Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, München, Herzog Maxstr. 4. — Verantwortlich für die Redaktion: Norbert Weldler, München-Solln, Erikastr. 6, für den Anzeigenteil: Chr. Lehmeyer, München.